



Felix Salten

ILLUSTRIERT VON MICHAËL CAILLOUX
Umerzählt von Michel Larrieu

BAMBI





Er kam mitten im Dickicht zur Welt, in einer jener kleinen, verborgenen Kammern des Waldes, die scheinbar nach allen Seiten offenstehen, die aber doch von allen Seiten mit Haselsträuchern, Hartriegeln und Schlehdorn umschirmt sind.

Über ihm spannten Ahornbäume, Buchen und Eichen ein Dach aus dichtem Grün. Der Boden war bedeckt mit Farnen, wilden Erbsen und Salbei. Hier und da begannen einige Erdbeerpflanzen zu blühen.

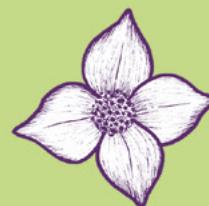
Es war nur wenig Platz da, knapp genug für ihn und seine Mutter. Hier stand er nun auf seinen wackligen, noch zitternden dünnen Beinen und blickte verwirrt vor sich hin, ohne etwas zu erkennen.

„Was für ein schönes Kind!“, rief die Elster. „Wie erstaunlich, dass es gleich stehen und gehen kann! Wie interessant!“

Die Mutter, von der Geburt erschöpft, bemerkte es kaum. Sie wärmte das neugeborene Rehkitz und wusch es mit seiner Zunge. Das Kleine schwankte unter ihren liebevollen Zärtlichkeiten und schien langsam aus seinem tiefen Schlaf zu erwachen.

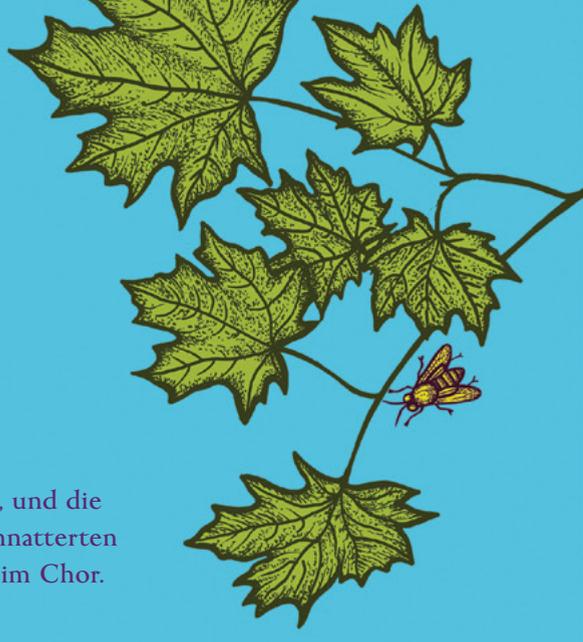
Durch das dichte Blätterwerk wob die Morgensonne ein goldenes Netz. Plötzlich verspürte es Hunger, suchte und fand etwas zum Nuckeln. Während es trank, bedeckte seine Mutter ihn weiterhin mit Küssen.

„Bambi“, flüsterte sie, „mein kleiner Bambi.“









Der Wald erwachte mit tausend Stimmen zum Leben. Der Pirol stieß Freudenschreie aus, die Tauben gurrten, und die Amseln pfliffen. Mitten in diesem Lärm lachten und schnatterten die Elstern, und die rauen Stimmen der Krähen sangen im Chor. Es war Sommer.

Stumm streckten die Bäume ihre langen, belaubten Arme zum blauen Himmel empor. Auf den Hecken blühten Blumen in Weiß, Rot und Gelb. Einige Zweige begannen sich mit Früchten zu bedecken, wie kleine, verschlossene Fäuste. Es war ein Fest der Farben. In dieser duftenden Einsamkeit vernahm man das beständige Summen der Bienen und Wespen und das Brummen der Hummeln. Das waren die Tage, in denen Bambi seine erste Kindheit verlebte.

Er folgte seiner Mutter auf den schmalen Pfaden, die durch das Dickicht führten. Sie waren überall. Das Laub streifte sanft seine Flanken und wich leise beiseite, wenn er hindurchging. Welch ein Vergnügen war es, dort entlangzuwandern! Der Weg schien ständig versperrt, und doch ging es mühelos voran. Vor den Sträuchern, die wie unüberwindbare Barrieren aufragten, fand die Mutter immer den Eingang zum Pfad; sie kannte sie alle.

„Wem gehören diese Wege?“, fragte er sie eines Tages.
„Uns, den Rehen.“
„Was sind das, Rehe?“, fragte Bambi und lachte.
„Du bist ein Reh, und ich bin ein Reh. Das sind Rehe.“
Bambi sprang in die Höhe vor Lachen. „Ja, ich verstehe das. Ich bin ein kleines Reh, und du bist ein großes Reh. Nicht wahr?“
Die Mutter nickte ihm zu. „Nun, siehst du.“
„Und wer hat diese Wege gemacht?“
„Nun, wir ... wir Rehe.“
„Welche?“
„Wir alle.“

Sie gingen weiter, und irgendwann verspürte Bambi den Wunsch, den Pfad zu verlassen, aber er hielt sich brav bei der Mutter.



